

„Krieg hat die Menschen ausgezehrt“

Der Südsudan hat einen jahrzehntelangen Bürgerkrieg hinter sich. Inzwischen existiert ein Friedensvertrag. Dessen Umsetzung komme aber nicht richtig voran, meint Klaus Stieglitz, Menschenrechtler des Hilfswerkes Hoffnungszeichen. Er bereist regelmäßig den Südsudan. Mit ihm sprach unser Redakteur Uwe Jaub.

SZ: Vor knapp zwei Jahren ist für den Südsudan ein Friedensvertrag abgeschlossen worden. Hat sich die Region inzwischen stabilisiert?

Stieglitz: Die Menschen haben unter einem langen Bürgerkrieg gelitten, den längsten in Afrika. Er dauerte mit elf Jahren Unterbrechung von 1955 bis 2005. Ein Land mit einem so langen Konflikt kann nicht auf die Schnelle sehr stabil werden. Wichtig ist die Umsetzung des Friedensvertrages. Da gibt es speziell bei den Sicherheitsabsprachen Schwierigkeiten. Wir fordern, dass die internationale Gemeinschaft die Umsetzung des Friedensabkommens stärker kontrolliert.

SZ: Welche Schwierigkeiten?

Stieglitz: Milizen werden zum Beispiel nicht entwaffnet, obwohl dies im Vertrag vereinbart worden ist. Es gibt Milizen, die es eigentlich gar nicht mehr geben dürfte. Festgeschrieben ist, dass es bewaffnete Truppen nur von der Regierung in Khartum und der südsudanesischen Regierung geben darf.

SZ: Können Sie die Umstände mit den Milizen genauer beschreiben?

Stieglitz: Bei einem Besuch in Raga, ei-

SZ-Interview



Klaus Stieglitz setzt sich seit Jahren für die Menschen im Südsudan ein. Foto: pr

ner Stadt im Südwestsudan, sind wir auf zwei unterschiedliche Milizformen gestoßen. Einmal war eine 1320 Mann starke Stammesmiliz in der Stadt. Und dann aber noch die 3750 Mann starke Truppe eines Kriegsfürsten, der für die Khartumer Regierung arbeitet. Dazu gab es die regulären Einheiten der Khartumer Regierung und der südsudanesischen Regierung sowie wenige Polizisten. Eine Entwaffnung der illegal Bewaffneten konnten die regulären Truppen zunächst nicht durchsetzen. Sie waren dafür zu schwach. So entstehen gesetzlose Strukturen. Der Frieden ist bei den Menschen noch nicht richtig

angekommen. An vielen Orten herrscht immer noch das Recht des Stärkeren.

SZ: Aber in Raga hat sich doch in den letzten Monaten etwas geändert?

Stieglitz: Wir haben uns an die Regierung in Khartum gewandt und ihr exakte Informationen über die illegalen Milizen geliefert. Nach unseren Informationen sind die Milizionäre der größeren Gruppe in der Zwischenzeit abgezogen worden oder sind heimgegangen.

SZ: Sind Sie bei Ihren Reisen auch in die Ölfördergebiete gekommen?

Stieglitz: Um die Stadt Bentiu herum wird zum Beispiel Öl gefördert. Wir haben südlich von Bentiu schwerste Menschenrechtsverletzungen dokumentiert, die in direktem Zusammenhang mit der Ölförderung stehen. Die Präsenz von Bewaffneten dort ist sehr hoch.

SZ: Was fehlt alles im Süden?

Stieglitz: Es gibt im Südsudan praktisch keine Infrastruktur. Das heißt, es existieren keine richtigen Straßen, kein Stromnetz. Zwei von drei Kindern können im Südsudan keine Schule besuchen. Medizinische Versorgung gibt es praktisch nur durch Hilfsorganisationen oder kirchliche Einrichtungen. Die Kindersterblichkeit ist hoch. Viele sterben an Durchfallkrankheiten. Es herrscht ein weit verbreiteter Mangel an sauberem Trinkwasser. Da viele Leute lange Zeit auf der Flucht waren, werden viele Felder seit langer Zeit nicht mehr kultiviert.

SZ: Es gibt offenbar viel zu tun. Was aber braucht der Südsudan am dringendsten?

Stieglitz: Er braucht rasch weitere Überlebenshilfe. In vielen Gegenden herrscht nach wie vor Hunger. Es ist aber auch ein Gefühl des Aufbruchs nötig. Viele Menschen, mit denen ich gesprochen habe, haben noch zu wenig Kraft, um nach vorne zu schauen. Denn sie wurden vom Krieg richtig ausgezehrt, sind verletzt und fühlen sich schutzlos, machtlos.

SZ: Auf welchen Gebieten engagiert sich Hoffnungszeichen?

Stieglitz: Wir leisten im Südsudan Nothilfe, bringen Lebensmittel zu Menschen, denen der Hungertod droht. Wir leisten aber auch langfristig angelegte Hilfe, bohren Wasserlöcher, unterstützen Schulen, liefern Medikamente. Mit unserer Menschenrechtsarbeit wollen wir das Übel im Südsudan an der Wurzel packen. Und wir wollen eine Verbindung herstellen zwischen den Menschen in Europa und den Menschen im Südsudan, denen es um so viel schlechter geht als uns. Wir wollen unseren Mitmenschen im Sudan zeigen: Ihr seid nicht vergessen.

i Klaus Stieglitz, Jahrgang 1969, ist Menschenrechtsbeauftragter der überkonfessionellen Menschenrechts- und Hilfsorganisation Hoffnungszeichen. Seit zehn Jahren reist er regelmäßig in den Sudan, um dort Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren. In der verbleibenden Zeit arbeitet er in Singen am Hohentwiel, dem Sitz von Hoffnungszeichen. Stieglitz lebt am Bodensee.